

Ein münzdatiertes Kindergrab aus der frühmittelalterlichen "ecclesia in castro Exsientie" (Burg bei Eschenz, Gem. Stein am Rhein SH)

Autor(en): **Martin, Max**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Archäologie der Schweiz : Mitteilungsblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte = Archéologie suisse : bulletin de la Société suisse de préhistoire et d'archéologie = Archeologia svizzera : bollettino della Società svizzera di preist**

Band (Jahr): **9 (1986)**

Heft 2: **Kanton Schaffhausen**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-8232>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein münzdatiertes Kindergrab aus der frühmittelalterlichen »ecclesia in castro Exsientie« (Burg bei Eschenz, Gem. Stein am Rhein SH)



Abb. 3
Grab 4: Vorderseite (a) und Rückseite (b) der Münzfibel. Vergrössert.
Foto D. Widmer, Basel
Tombe 4: fibule à monnaie.
La fibula a moneta.

Bei Ausgrabungen im spätrömischen Kastell Tasgaetium, auf »Burg« bei Eschenz, fanden J. Bürgi und K. Bänтели in den Jahren 1976 und 1977 die Überreste einer mehrfach umgebauten frühmittelalterlichen Kirche¹, die durch eine Urkunde des Jahres 799 als »ecclesia in castro Exsientie« erstmals bezeugt ist².

Im Westteil der zweiten aus Stein gebauten Kirche, die mit ihrer halbrunden Apsis eine Länge von 14 m aufwies, kam nebst zahlreichen weiteren Kinderbestattungen auch das hier vorzustellende geostete Grab 4 zum Vor-

schein, in dem ein im Alter von etwa 1 1/2 Jahren verstorbenes Mädchen mit einigen kostbaren Beigaben beigesetzt war (Abb. 1):

Das Grab lag unmittelbar innerhalb der NW-Ecke des 8 m breiten Kirchenschiffs. Gefunden wurde eine »einfache Erdgrube von ca. 90 x 180 cm, bedeckt von einer bis zu 80 cm mächtigen Steinpackung aus Moränen/Flussgeröllen und einzelnen Tuffsteinen. Die Sohle liegt auf 415.55, was eine ursprüngliche Grabtiefe von 1,2 m ergibt. Sargreste o.ä. waren nicht zu beobachten. Die Knochen wie die Grabbeigaben waren

über die ganze Grabfläche verstreut, offenbar durch Nagetiere, ebenfalls Goldbrokatfäden mit Konzentrationen im Zentrum und westlichen Teil der Grabgrube³. Über Grab 4 (und über dem danebengelegenen Mädchengrab 3, das Grab 4 »im nordöstlichen Bereich« geringfügig überlagert), fanden sich die beigabenlosen Kinderbestattungen 10, 12, 14 und 16, alle in »Steinkisten«, d.h. Plattengräbern beigesetzt. In Grab 4 kamen folgende Beigaben zum Vorschein (zu ihrer Lage – soweit bekannt – vgl. Abb. 1):

Abb. 1
 Stein am Rhein SH Burg: Plan des
 Grabes 4 in der Nordwestecke des
 Kirchenschiffs. M. 1:20. Aufnahme
 K. Bächteli.

1 Münzfibel, 2 Teile von Gold-
 lahn (-), 3 Gürtelschnalle,
 4 Riemenzunge, 5 Kamm, 6 kleiner
 Eisenstab.

Stein am Rhein SH Burg: plan de
 la tombe 4, dans l'angle Nord-
 Ouest de la nef.

Stein am Rhein SH Burg: pianta
 della tomba 4 nell'angolo nord-
 ovest della nave.

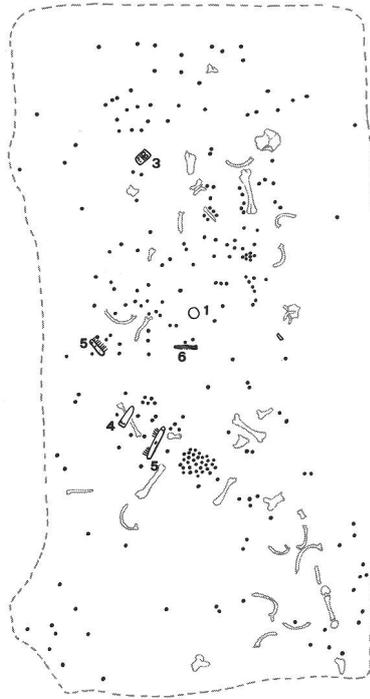
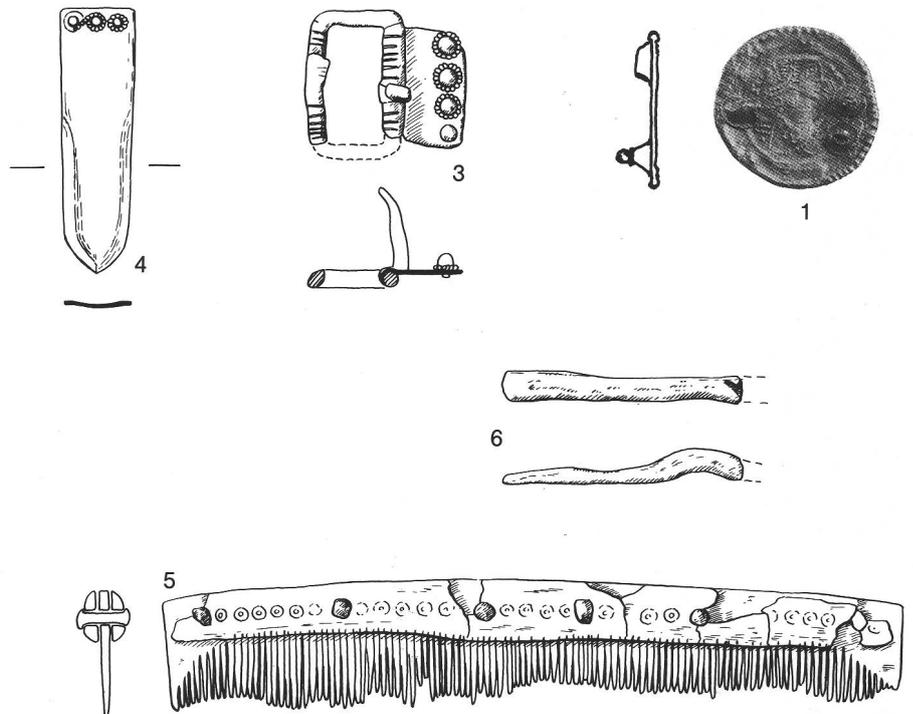
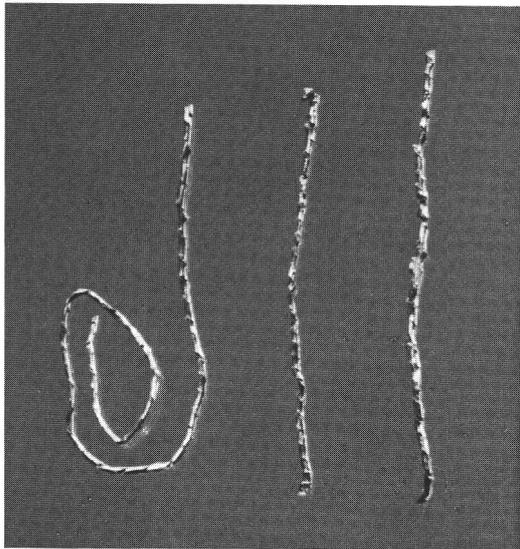


Abb. 2
 Die Beigaben aus Grab 4: 1 Münz-
 fibel (M. 1:1), 2 Goldlahnreste
 (M. 3:1), 3 Gürtelschnalle aus
 Eisen, 4 Riemenzunge aus Silber,
 5 Dreilagenkamm aus Bein, 6 kleiner
 Stab aus Eisen. M. 2:3. Zeichnungen
 K. Bächteli und S. Fünfschilling,
 Foto D. Widmer.

Mobilier de la tombe 4: 1 fibule à
 monnaie, 2 fils d'or, 3 boucle de
 ceinture en fer, 4 languette en argent,
 5 peigne en os, 6 tige en fer.

Le suppellettili della tomba 4:
 1 fibula a moneta, 2 resti di fili
 d'oro, 3 fibbia di cintura in ferro,
 4 linguetta di cintura in argento,
 5 pettine in osso, 6 bacchetta in
 ferro.

2



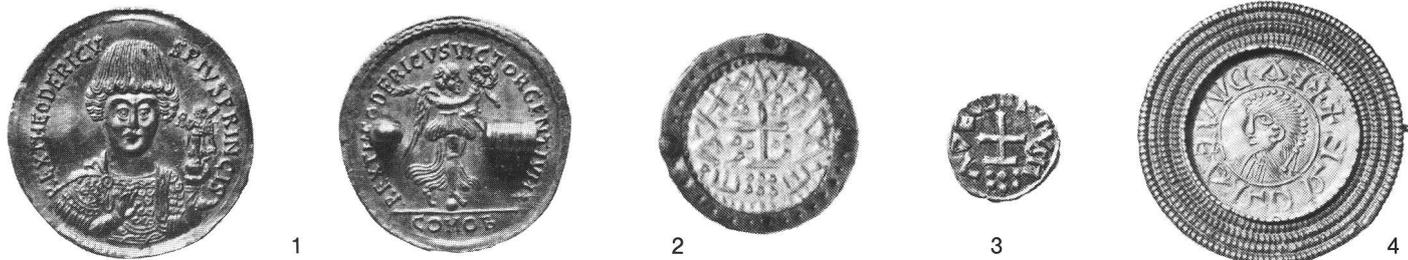


Abb. 4
Münzfibeln aus Gold (1.2) und Silber (4) des frühen Mittelalters: 1 aus Morro d'Alba, 2 aus Iversheim Grab 54 (3 mitgefundener, wohl als Vorbild dienender Triens des Adalbert), 4 aus Canterbury, mit Imitation einer Münze Edward d.

Älteren (899-924). M. 1:1. Vgl. Anm. 15.17.19.
Fibules à monnaie en or (1.2.) et en argent (4) du haut Moyen Age. Fibule a monete d'oro (1,2) e d'argento (4) dell'alto medioevo.

1 Kleine Scheibenfibel aus Gold (Abb. 2,1; 3), Dm. 2,1 cm, Gewicht 2,85 g. Goldgehalt: etwa 95 % (Münze) bzw. etwas höher (Einfassung)⁴. Die Fibel besteht aus einer von mehreren Golddrähten eingefassten Goldmünze (Triens) des langobardischen Königs Cunibert, 692-702 (H.-U. Geiger, Die merowingischen Münzen in der Schweiz. Schweiz. Numismat. Rundschau 58, 1979, 131, Nr. 249 und Taf. 7, 249. Av.: »Umschrift nicht mehr erkennbar. Brustbild mit Diadem nach rechts«. Rv.: »SCSMI HΔHIL. H1. Michael nach links, in der Linken Schild, in der Rechten Kreuzstab haltend«). – Bei einer erneuten numismatischen Beurteilung der Münze stellte sich heraus, dass keine originale Münze gefasst worden war, sondern ein Nachguss der zitierten Prägung, was auch den hohen Goldgehalt der »Münze« erklärt⁵.

Auf dem breiten flachen Rand der »Münze« ist aufgelötet oder aufgeschmolzen eine gut 2,5 bis 3,5 mm breite, leicht unregelmässig verlaufende Einfassung, die aus (von innen nach aussen) einem feinen Spuldraht, zwei gegenläufig tordierten Drähten und einem abschliessenden markanten Spuldraht besteht. Das Münzbild ist gewissermassen von einem feinen Kranz (gebildet von den beiden gegenläufig tordierten Drähten) umrahmt, den innen ein feiner, aussen ein kräftigerer Spuldraht begleitet. Dieser äussere Draht zeichnet sich auf der Rückseite der Fibel über eine längere Strecke im glatten Rand der Münze deutlich ab (Abb. 3b).

Der Nadelhalter der rückseitig angelöteten Verschlusskonstruktion besteht aus zwei konischen, oben und unten von feinem, tordiertem Golddraht abgeschlossenen Hülsen aus Goldblech, in denen je eine Schlaufe aus flachem Golddraht eingesetzt ist; in den beiden Schlaufen stecken noch geringe Reste der eisernen (oder kupfernen?) Nadelachse (Gesamthöhe der Nadelhalter 4 mm). Die (sekundär leicht verdrückte) Nadelrast ist an einer Seite auf etwa 2 mm Länge eingezogen, um die Spitze der (verlorenen) Nadel aufzunehmen, und randlich ebenfalls mit dem gleichen feinen tordierten(?) Draht eingefasst wie die Nadelhalter.

Zur Tragweise der kleinen Fibel ist anzumerken, dass der im Münzbild dargestellte hl. Michael dann in aufrechter Haltung erscheint, wenn die Nadelspitze nach oben, zum Kopf der Trägerin gerichtet ist, was bei römischen und frühmittelalterlichen Fibeln beinahe die Regel ist. Die Königsbüste der jetzigen Rückseite steht quer zur Darstellung der Schauseite (Abb. 3).

Der zur Abformung verwendete Triens scheint

nach Ausweis des recht deutlichen Königsportrait nicht abgegriffen gewesen zu sein. Auch an den einfassenden Golddrähten der Fibel sind keine sicheren Abnutzungsspuren zu erkennen.

2 Goldlahn (Abb. 2,2), d.h. schmale Streifen aus dünner Goldfolie, Gesamtgewicht 0,93 g. Goldgehalt wohl über 95 %. Alle Streifen (ursprüngliche Breite etwa 0,5 mm) sind in S-Richtung⁶ zu dünnen Goldfäden von etwa 0,2-0,3 mm Stärke spiralförmig gedreht (etwa 13 Drehungen pro cm; längster erhaltener Golddraht etwa 3 cm). Sie müssen einst Textilfäden umwickelt haben, die entweder Teile des Gewebes (Goldbrokat) oder – eher – auf dem Stoff aufgesteckt waren (Goldstickerei).

3 Gürtelschnalle aus Eisen (Abb. 2,3): Dünner rechteckiger Bügel, fragmentiert (Br. ursprünglich etwa 2,9 cm), an der Längsseite verziert mit feinen Querrillen. Rechteckiges Laschenbeschlag, 2,3 x 1,5 cm, an der Umbiegung feine Querrillen (Unterseite fehlt); mit vier endständigen Nieten aus Eisen, an der Basis mit einem silbernen Perlband gefasst (beim einen Niet verloren). Einfacher Dorn (vertikal zur Beschlagenebene festgerostet).

4 Riemenzunge aus Silber (Abb. 2,4), L. 5,2 cm, Gewicht 4,74 g. Unverziert; an den Längsseiten in den zwei unteren Dritteln schwache Fazettierung. Mit drei Nieten aus Bronze; mit einer geperlten Einfassung aus Bronze beim einen Niet bzw. mit einer gemeinsamen achterförmigen Einfassung aus geperltem Bronzedraht bei den zwei anderen Nieten.

5 Dreilagenkamm aus Bein (Abb. 2,5), einreihig gezähnt. L. 14,5 cm. Die eine Deckleiste verziert mit einer geschlossenen Reihe von Kreisäugen, die andere unverziert. Mit sechs eisernen Nietstiften (L. etwa 9-11 mm).

6 »Stab« aus Eisen (Abb. 2,6), unvollständig, L. noch 4,7 cm. Das leicht geschwungene Stäbchen ist eher der Rest eines Gerätes (Toilettbecken, evtl. Pinzette) als etwa Bestandteil (Kettenglied) eines Gehänges.

Zur Münzfibel

Seit der ausgehenden mittleren römischen Kaiserzeit kennen wir als

Schmuckstücke verwendete Münzen, sei es als Anhänger oder an Armringen, Fingerringen u.a.⁷. In aller Regel bildet dabei der Avers der Münze, mit dem Kopf des römischen Kaisers, die Schauseite. Dies bleibt auch im frühen Mittelalter die Regel, wie mit Ohr versehene und als Anhänger getragene Münzen des 5. bis 7. Jahrhunderts zeigen⁸. Dasselbe gilt auch für die Gruppe von Fingerringen, deren Schmuckplatte von einer spätrömischen oder frühmittelalterlichen Goldmünze gebildet wird⁹; bis auf Ausnahmen¹⁰ verwendete man dabei jeweils einen Solidus, d.h. das bis in die zweite Hälfte des 6. Jahrhunderts gegenüber dem Drittelsolidus (Tremissis bzw. Triens) häufigere »Ganzstück« von 4,54 g, später meist nur noch knapp 4 g Gewicht. Nördlich der Alpen werden diese Ringe während des mittleren 7. Jahrhunderts, d.h. ausgerechnet in jenen Jahrzehnten besonders geschätzt¹¹, als dort die weiterhin aus hochwertigem Gold gemünzten byzantinischen Solidi nicht mehr nachzuweisen sind¹², also entweder ausblieben oder an den Grenzen des fränkischen Reiches konsequent gegen die aus zunehmend schlechterem Gold geprägten eigenen Goldmünzen umgetauscht werden mussten. Vielleicht besteht zwischen diesem Vorgang und der Vorliebe für Fingerringe mit Solidus-schmuckplatte ein Zusammenhang. Münzen als Schmuckplatte einer Fibel sind bisher erst spärlich bezeugt; wiederum bildet – im Gegensatz zur Fibel aus Stein – der Kaiserkopf, Avers der Münze, die Schauseite: Eine knapp 14 g schwere Scheibenfibel von 3,1 cm Durchmesser mit unbekanntem Fund-

Abb. 5
 Almandinverzierter Kreuzanhänger
 aus Wilton, mit gefasstem Solidus
 des Heraclius (610–641). M. 1:1.
 Vgl. Anm. 20.
 Pendentif cruciforme de Wilton.
 Pendacolo a croce di Wilton.



ort im British Museum in London besitzt als Schmuck einen in ein Perlband gefassten Solidus des Kaisers Honorius (393–423)¹³. In einem recht gut ausgestatteten Frauengrab einer spätantikfrühmittelalterlichen Nekropole vor den Toren von Imola (Prov. Bologna), das im Narthex einer spätantiken Friedhofskirche entdeckt wurde, fanden die Ausgräber ein Paar Scheibenfibeln, die eine mit einem um 408 geprägten Solidus des Honorius (393–423), die andere mit einem Solidus des Kaisers Valentinianus III (424–455), des Sohnes seiner Stiefschwester Galla Placidia¹⁴. Nach den im gleichen Grab gefundenen Fibeln mit Vogelköpfen muss die Besitzerin der Münzfibeln im mittleren Drittel des 5. Jahrhunderts gelebt haben. Dass die Mode, Münzen auf Fibeln anzubringen, weiter lebt, belegt eine 15,3 g schwere Scheibenfibel aus Morro d'Alba (Prov. Ancona), deren Platte ein vermutlich um 500, jedenfalls vor 526 geprägtes Goldmultipulum (wohl 3facher Solidus) des ostgotischen Königs Theoderich des Grossen († 526) bildet (Abb. 4,1)¹⁵. Aus einem langobardischen Frauengrab des späteren 6. Jahrhunderts in Cividale (Prov. Udine) ist uns eine Scheibenfibel (Dm. 3,3 cm) überliefert, deren von gekerbtem Golddraht eingefasstes Zierblech aus Silber sich als überarbeiteter Durchschlag einer Bronzemünze der Kaiserin Lucilla, Gattin des Lucius Verus (161–169), zu erkennen gibt¹⁶. Diese ursprünglich in der einheimischen Frauentracht der romanischen Bevölkerung getragene Scheibenfibel darf als Hinweis dafür genommen werden, dass Münzfibeln südlich der Alpen

auch noch in langobardischer Zeit, d.h. nach 568 bekannt waren; dies belegt auch unsere Fibel aus Stein (s.u.). Nördlich der Alpen sind bis auf wohl seltene Vorläufer wie z.B. eine bronzenne Münzfibel (Dm. 2,9 cm) aus Rosoyen-Multien (Dép. Oise) mit stark abgenutzter zentraler Kupfermünze des byzantinischen Kaisers Leo I (457–474), dessen Portrait die Schauseite bildet^{16a}, erst seit dem 7. Jahrhundert und vor allem aus karolingischer (und späterer) Zeit sog. Münzbroschen bekannt, an denen oft gar keine richtigen, sondern »nur« nachgeformte Münzen vorkommen; wiederum wird jeweils der Kopf des Herrschers, d.h. die Vorderseite der Münze dargestellt (Abb. 4,4)¹⁷. Von Interesse für die Bewertung unserer Fibel aus Burg bei Eschenz wären Scheibenfibeln oder Fingerringe und Anhänger, auf denen die Rückseite einer Münze, sei es ebenfalls eines Trienten oder eines anderen Nominals, die Schauseite bildet. Sie sind, wenn wir Pressblechscheibenfibeln des 7. Jahrhunderts mit teilweise sehr freien Nachbildungen und Umsetzungen römischer, ostgotischer und byzantinischer Münzreverse einmal beiseite lassen¹⁸, offenbar recht selten: Aus dem Frauengrab 54 von Iversheim (Kr. Euskirchen) stammt eine kleine Scheibenfibel (Dm. 2,7 cm) mit goldenem Pressblech in silberner Randfassung (Abb. 4,2), das die Rückseite eines Münzmeistertrienten, vielleicht der im gleichen Grab als Obolus mitgegebenen Prägung des Münzmeisters Adelbertus aus Traiecto (heute Maastricht) nachgestaltet (Abb. 4,3)¹⁹. Sicher wollte man hier, im mittleren 7. Jahrhundert, das Kreuz

des Münzrevers auf der Fibel dargestellt sehen.

Den gleichen Wunsch muss in denselben Jahrzehnten auch die Besitzerin und Trägerin des mit Almandinen geschmückten kostbaren Kreuzes von Wilton (Norfolk) gehabt haben, auf dessen Schauseite der Revers eines zentral gefassten Solidus des Kaisers Heraclius (610–641) mit Kreuz und der Umschrift VICTORIA AVGVSTORVM zu sehen ist (Abb. 5)²⁰.

Ein vielleicht in London gefundener Münzfingerring, der nach seiner Fassung dem 7. Jahrhundert angehört wird, ist mit einem Solidus des Theodosius II (408–450) geschmückt, dessen Vorderseite – eine grosse Ausnahme – nach innen gerichtet ist; stattdessen wählte man die auf der Rückseite dargestellte sitzende Stadtgöttin Constantinopolis mit Kreuz auf Globus in der Rechten als Schmuck des Ringes²¹.

Unter den von J. Werner 1935 zusammengetragenen Fundmünzen aus frühmittelalterlichen Gräbern nördlich der Alpen finden sich bei den mit Öse versehenen Münzanhängern nur fünf Exemplare, deren Revers die Schauseite bildet²²: In vier Fällen – sie stammen aus Schretzheim (Grab 300) und Gammertingen – erscheint dabei die »christianisierte« Siegesgöttin Victoria mit dem vom Kreuz bekrönten Globus in der Hand (Abb. 6,1)²³. Sowohl der Schretzheimer Anhänger, ein subaerater Triens nach Anastasius (491–518), der um 560 in den Boden gelangte²⁴, wie auch die drei erst im mittleren 7. Jahrhundert einer Frauenbestattung mitgegebenen Gammertinger Anhän-



Abb. 6
 1 Münzanhänger mit langobardischen Trienten (Nachprägungen nach Mauricius Tiberius, 582–602) aus einem Frauengrab von Gammertingen. Vgl. Anm. 22. –
 2 Münzanhänger mit langobardischem Triens wohl des Agilulf (590–615) aus Grab 10 von Lahr-Burgheim. Vgl. Anm. 25. M. 1:1.
 1 Monnaies en pendentifs, d'une tombe de Gammertingen. 2 Monnaie en pendentif, tombe 10 de Lahr-Burgheim.
 Pendacoli con moneta di Gammertingen (1) e della tomba 10 di Lahr-Burgheim (2).

ger, langobardische Trienten nach Mauricius Tiberius (582–602), sind vermutlich schon in Italien gefasst worden. Anzuschliessen ist ein weiterer, wohl nach 600 geprägter Triens des Langobardenkönigs Agilulf (590–615) aus Grab 10 der Kirche St. Peter in Lahr-Burgheim (Abb. 6,2)²⁵: Wiederum wurde die Victoria des Revers als Schauseite eines Anhängers gewählt, der mit ähnlichen Golddrähten und auf die gleiche Art und Weise eingefasst ist wie unsere sicher erst nach 692 entstandene Münzfibel. Da auch das Burgheimer Grab in die Zeit um oder nach 700 zu datieren ist, wurde sein Triens vermutlich erst in der zweiten Hälfte oder in den letzten Jahrzehnten des 7. Jahrhunderts, also nach einer längeren Umlaufzeit in einem Anhänger gefasst. Auf einem bei Novara (Piemont) zusammen mit Goldlahn gefundenen Goldblattkreuz des 7. Jahrhunderts ist im Zentrum und in der Mittelachse dreimal die Rückseite, d.h. der Rückseitenstempel mit der bekannten Victoriadarstellung eines langobardischen Triens nach Iustinus II (565–578) eingepresst, an den seitlichen Kreuzenden die Vorderseite einer anderen langobardischen Nachprägung desselben Kaisers²⁶.

Wenn die geringe Zahl der genannten Beispiele nicht täuscht, scheinen vor allem in Italien Münzrückseiten im 7., wenn nicht schon seit dem späteren 6. Jahrhundert stärker Beachtung gefunden zu haben²⁷. Dies unterstreicht auch unsere neue Münzfibel von Stein: Die zwischen 692 und 702 geprägte Münze Cuniberts, die für sie nachge-

gossen wurde, gehört zu den ältesten eigenständigen Prägungen der langobardischen Könige. Nach ihrer Einwanderung nach Italien im Jahre 568 hatten die Langobarden bis ans Ende des 7. Jahrhunderts nur Nachprägungen byzantinischer Münzen in Gold, Silber und Kupfer geschlagen, deren Vorderseiten jeweils das Bild des byzantinischen Kaisers trugen²⁸. Nach einem Friedensschluss mit dem byzantinischen Reich liess Cunibert Trienten prägen, deren Vorderseiten anstelle des Kaiserbildes sein eigenes »Portrait« mit der Legende D(ominus) N(oster) CVNINCPER(tus)R(e)X zeigen. Auf der Rückseite dieser Münzen steht der geflügelte Erzengel Michael mit Kreuz und Schild, der wegen seiner gerade auch durch das Schwert wirkenden Kraft bei den Langobarden besonders intensiv, sozusagen als Nationalheiliger verehrt wurde.

Auf Münzrückseiten den hl. Michael oder einen anderen Heiligen darzustellen, war bisher nicht getan worden. Allerdings geschah zur gleichen Zeit auch im byzantinischen Münzwesen etwas völlig Neues: Kaiser Iustinianus II, der von 685 bis 695 und dann – nach zehnjähriger Verbannung – von 705 bis etwa 711 regierte, setzte als erster ab 692 auf die Vorderseite vieler Prägungen das Bildnis Christi; auf den zugehörigen Rückseiten der zwischen 692 und 695 geschlagenen Serien steht – in ähnlicher Art und Weise wie bei Cunibert der hl. Michael – der Kaiser selbst, mit einem Stabkreuz in der Rechten und mit der Legende D(ominus) N(oster) IVSTINIANVS SERV(us) CHRISTI, also als Diener Christi (Abb. 7)²⁹. Lan-

gobardisches und byzantinisches Münzbild hängen wegen ihrer Ähnlichkeit und Erstmaligkeit zweifellos zusammen. Es muss also trotz der Seltenheit entsprechender Belege nicht überraschen, dass für die Fibel unseres Mädchengrabes das rückseitige Bild des hl. Michael ausgewählt wurde. Angesichts der Beliebtheit des Heiligen im langobardischen Italien ist der nachgegosse Triens wohl bereits in Italien in der vorliegenden Form gefasst und zu einer Fibel ausgestaltet worden.

Reste von Goldstickereien

Die aus dem Mädchengrab geborgenen Goldlahnreste werden, wie bereits bei der Beschreibung vermerkt, am ehesten zu Goldstickereien gehört haben, die auf einem Kleid appliziert waren. Dies legt die gute Übereinstimmung mit den mit Goldfäden bestickten Manschetten nahe, die im Grab der um 570/80 verstorbenen fränkischen Königin Arnegunde entdeckt wurden (Abb. 8)³⁰. Auch auf die Goldstickereien aus dem bereits genannten zeitgleichen Grab 10 von Lahr-Burgheim sei hingewiesen, deren Ornament – ein Ausnahmefall – rekonstruiert werden konnte³¹. Wie E. Crowfoot und S. Chadwick Hawkes bereits 1967 zeigen konnten, waren goldbestickte ebenso wie golddurchwirkte Kleider und Stirnbänder sowohl im Merowingerreich wie im angelsächsischen England einer sozialen Oberschicht vorbehalten³². Nebst Kleidern und Stirnbändern gab es auch Lederarbeiten (z.B. Gürtel), die mit Goldlahn geschmückt waren, wie etwa die

Abb. 7

Solidus des byzantinischen Kaisers Iustinianus II (1. Regierungszeit 685–695). Vorderseite: Christuskopf; Rückseite: Kaiser Iustinianus II mit Kreuz in der Rechten, Umschrift: D(ominus) N(oster) IVSTINIANVS SERV(us) CHRISTI.
Solidus de l'empereur Justinien II. Avers: Tête du Christ; revers: l'empereur avec un crucifix dans la main droite.
Solidus dell'imperatore Iustinianus II. Faccia: testa di Cristo; retro: l'imperatore con la croce nella mano destra.



Bänder mit eingearbeiteten Goldstreifen, deren Muster uns erhalten blieb, aus einem reichen fränkischen Kammergrab in der grossen Nekropole von Krefeld-Gellep³³.

Zu den Gürtelteilen

In den Jahren nach 670/80 wurden in Süddeutschland und der Schweiz in der Männertracht anstelle der vielteiligen Gürtel (Schicht 3 des Gräberfeldes Marktoberdorf nach R. Christlein)³⁴ und der mehrteiligen Gürtel (Typus Bern-Solothurn und Verwandtes nach J. Werner)³⁵ nur noch sehr einfache, wenn auch mitunter aus kostbarem Metall geschaffene Gürtelschnallen ohne oder mit nur noch kleinem Beschläg getragen. Ergänzt oder zuweilen auch ersetzt wurde dieser kleine Gürtelverschluss durch eine metallene Riemenzunge, die kurz und breit oder auch sehr lang und schmal sein konnte. Als F. Stein im Jahre 1967 den Fundstoff aus reichen Grabfunden des späteren 7. und der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts veröffentlichte³⁶, konnte sie zwar anhand der Waffenformen die zwei Zeitgruppen A (etwa 680–710/20)³⁷ und B (etwa 710/20–750) herausstellen, die zweifellos einander zeitlich ablösen³⁸. Da jedoch die kleinen unscheinbaren Gürtel dieser beiden Zeitgruppen oft nicht erhalten blieben³⁹, ist eine zeitliche Gliederung des bisher bekannt gewordenen Materials noch recht schwierig. Aus dem Männergrab 28 von Göggingen (Ldkr. Augsburg), das F. Stein wegen älterer Schwertform, aber jüngerer Form von Lanze und

Schildbuckel einer Übergangsgruppe A/B zuweist, liegt eine Gürtelschnalle vor, die mit der des hier besprochenen Mädchengrabes recht gut übereinstimmt (Abb. 9,1)⁴⁰.

Wichtige Befunde aus den Jahrzehnten um 700 liefert uns seit kurzem das grosse Gräberfeld mit separat daneben angelegtem Adelsfriedhof bei Kirchheim am Ries (Ostalbkreis), da an diesem Ort deutlich länger als sonst im süddeutschen und schweizerischen Raum im Reihengräberfeld ausserhalb der Siedlung bestattet und überdies die Sitte der Grabbeigabe – wenn auch in reduzierter Form – beibehalten wurde (Abb. 10)⁴¹: Nebst Gräbern, die laut Chr. Neuffer-Müller Schicht 4 nach R. Christlein (s.o.) angehören und deren Männerbestattungen sich durch späte Breitsaxe und atypische Langsaxe sowie durch einfache ovale Gürtelschnallen auszeichnen, sind noch jüngere, von der Bearbeiterin einer (letzten) Zeitschicht 5 zugewiesene Gräber vorhanden, deren Waffen sich teils in F. Steins Gruppe A (Lanzenspitzen vom Typ Egling) bzw. B (Schildbuckel mit hoher, spitz zulaufender Haube), teils in beiden Gruppen (Langsaxe) wiederfinden. In unserem Zusammenhang sind nicht so sehr die Waffen als vielmehr die bald mit ihnen vergesellschafteten, bald allein gefundenen Gürtel von Bedeutung, die aus den jüngsten Teilen der beiden Kirchheimer Bestattungsplätze vorliegen: kartieren wir Schnallen mit rechteckigem (in einem Fall mit geripptem ovalem) Bügel und kleinem rechteckigem Beschläg – Charakteristika, die auch unsere Schnalle Abb. 2,3 kennzeichnen – und berück-

sichtigen dabei, um das nicht gerade zahlreiche Material zu vermehren, nicht nur Schnallen und Riemenzungen von Gürteln, sondern auch solche einiger Sporengarnituren⁴², so zeigt sich, dass Gräber mit derartigen Schnallen oft den Friedhofsrand säumen und sich grösstenteils ausserhalb des von Chr. Neuffer-Müller der Schicht 4 zugeordneten Areals befinden; die drei etwas weiter im Innern des Friedhofs und neben Bestattungen der Schicht 4 gelegenen Gräber 74, 95 und 183 sowie Grab 33 im Westteil überlagern bezeichnenderweise solche der Schichten 3, 4 und sogar 5 nach Chr. Neuffer-Müller, d.h. enthalten in älteres Areal zurückgelegte Bestattungen. Offensichtlich sind gerippte bzw. gerillte Schnallenbügel und Beschläge mit endständigen Nietreihen mit Perlrandfassung wie am Gürtel des Grabes 95 (Abb. 10) späte Kennzeichen. Sie finden sich z.B. in typischer Ausprägung auch an den Sporenteilen des Spathagraves von Hunderingen-»Haldenegg« (Kr. Münsingen) wieder, eines der besten Vertreter der Gruppe B nach F. Stein⁴³.

Einige Bemerkungen zur Bedeutung des Grabfundes

Aus der Zeit nach 600 kennen wir, im Vergleich zum älteren Abschnitt des Frühmittelalters, nur wenige durch Münzen exakt datierbare Grabfunde, da jetzt anstelle der byzantinischen Münzen und ihrer Nachprägungen häufiger merowingische Münzmeisterprägungen und andere Münzserien in die Gräber gelangten, deren Prägezeit-

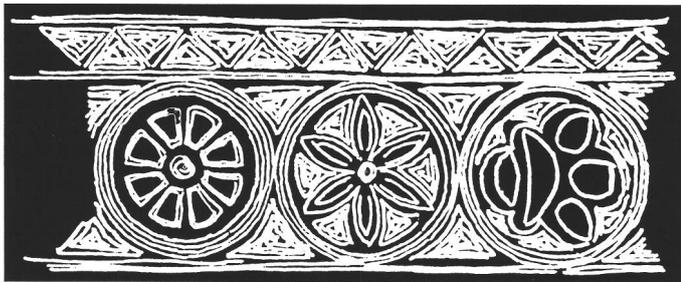


Abb. 8
Goldstickerei (Ausschnitt) an den Ärmelborten eines Gewandes aus dem Grab der fränkischen Königin Arnegunde in der Basilika von St. Denis bei Paris. M. 1:1. Vgl. Anm. 30.

Broderie d'or sur un vêtement provenant de la tombe de la reine Arégonde.
Ricamo d'oro del vestito dalla tomba della regina Arnegunde.

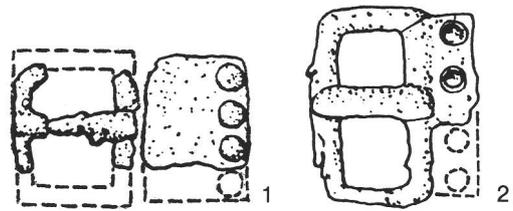


Abb. 9
Gürtelschnallen aus Eisen mit rechteckigem Bügel und Beschläg mit endständiger Nietreihe aus Göggingen Grab 28 (1) und Altdorf (2). M. 2:3. Vgl. Anm. 40.

Boucles de ceinture en fer de Göggingen, tombe 28 (1) et Altdorf (2).
Fibbie di cintura in ferro di Göggingen tomba 28 (1) e Altdorf (2).

ten nur ungefähr feststehen⁴⁴. Auf die Grabfunde aus Bermersheim (Kr. Alzey-Worms) mit einem Solidus des fränkischen Königs Childebert (660–662) als Fingerringsschmuck und Rehling-Au (Kr. Aichach-Friedberg) mit einem Solidus der byzantinischen Kaiser Constans II und Constantinus IV (659–668) als Obolus(?) folgt nun das Inventar des hier besprochenen Mädchengrabes als nächstjüngeres und spätestes des 7. Jahrhunderts mit exakt datierbarer Münze. Für die Chronologie der endmerowingischen Phase bietet es einen willkommenen Fixpunkt, vorab für die Datierung der Gürtelteile der Schicht 4 (nach R. Christlein) bzw. Gruppen A und B (nach F. Stein). Wie der Befund in Kirchheim (Abb. 10) andeutet, scheinen Gürtelschnallen wie Abb. 2,3 und verwandte Stücke nicht gleich zu Beginn der Schicht 4 bzw. Gruppe A aufzutreten. Da andererseits aus Kirchheim kein Männergrab mit Waffenkombination der Gruppe B nach F. Stein vorliegt⁴⁵, wird man die jüngsten Inventare und Gürtel des Gräberfeldes vorläufig der Übergangszeit

zwischen Gruppe A und B zuweisen dürfen, in der F. Stein auch Göggingen Grab 28 mit seiner Gürtelschnalle Abb. 9,1 sah. Unser münzdatiertes Grab mit seiner verwandten Schnalle ist ein Hinweis dafür, dass der bisher erst durch Schätzungen ermittelte Übergang von Gruppe A zu B mit F. Stein um 710/20, vielleicht wenig früher angesetzt werden darf. Das hier gezeigte Inventar aus dem Mädchengrab 4, das wegen der frischen Erhaltung der Münzfibel und des frühen Sterbealters ihrer Besitzerin wohl kaum später als im ersten Jahrzehnt des 8. Jahrhunderts in den Boden gelangt ist, datiert auch das unmittelbar neben Grab 4 angelegte Grab 3, in dem wohl nicht viel später ein nur 6–12 Monate altes Mädchen beigesetzt worden war. Diesem Kleinkind, dessen Kleidung ebenfalls mit Goldlahn besetzt war, hatte man ein Paar goldener Bommelohrringe, Perlen, ein Messer und einen Glasbecher mitgegeben. Möglicherweise wurden in den Gräbern 3 und 4 zwei früh verstorbene Kinder der gleichen vornehmen Familie bestattet.

Bei der weiteren Analyse sowohl dieser beiden Mädchengräber wie auch einiger weiterer mit Beigaben ausgestatteter frühmittelalterlicher Gräber in der Kirche auf Burg bei Eschenz werden Aspekte behandelt werden müssen, die in diesem Vorbericht nur genannt werden können: Seit welcher Zeit wurde in der Kirche bestattet? Lassen sich Schlüsse auf die Herkunft, den Stand und die Tätigkeit der hier beigesetzten vornehmen Toten ziehen? Wie ist die frühmittelalterliche Situation in und um das spätantike Kastell Tasgaetium zu beurteilen⁴⁶? Zu fragen ist auch, wie es dazu kam, dass im frühen Mittelalter im Innern des Kastells, also wie z.B. auch im Kastell Argentovaria (Horb) im Elsaß intra muros bestattet wurde, entgegen der antiken Vorschrift und dem frühmittelalterlichen Brauch, Tote nicht innerhalb der Siedlungen zu begraben. Aus der erwähnten Urkunde des Jahres 799 möchte man jedenfalls gerne ableiten, dass das »castrum Exsientie« nicht nur eine Kirche mit zugehörigem Begräbnisplatz besaß, sondern auch bewohnt war.

¹ Vgl. jetzt den Vorbericht der Ausgräber in: Schaffhauser Beitr. z. Gesch. 61, 1984, 315 ff.; wie ebd. 304 angegeben, sollen die Ergebnisse dieser Grabung wie auch alle archäologischen Befunde aus den raetischen Kastellen Eschenz (Tasgaetium), Arbon (Arbor felix) und Pfyn (ad Fines) demnächst in den Veröffentlichungen der Kommission zur Erforschung des spätromischen Raetien (Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte) vorgelegt werden; der hier vorweg vorgestellte Grabfund wird dort vom Verf. zusammen mit den übrigen frühmittelalterlichen Grabinventaren aus Eschenz, Arbon und Pfyn nochmals behandelt werden. – Vgl. auch R. Christlein, Die Alamannen (1978) 167 mit Abb. 132.

² H. Wartmann, Urkundenbuch der Abtei St. Gallen I (1863) 146 f. (Nr. 155). K. Schmid, in: G. Tellenbach (Hrsg.), Studien und Vorarbeiten zur Geschichte des grossfränkischen und frühdeutschen Adels (1957) 230 f.

³ Diese Angaben entnehme ich einem Protokoll des Ausgräbers K. Banteli, Grabungstechniker am Amt für Vorgeschichte des Kantons Schaffhausen, dem ich auch für weitere Auskünfte und Hilfe bestens danke.

⁴ Diese und die folgenden Angaben zum Goldgehalt der Objekte verdanke ich Herrn Prof. Dr. W.B. Stern, Geochemisches Labor des Mineralog.-petrograph. Instituts der Univ. Basel (EDS-XFA vom 24.4.1986).

⁵ Es war Herr Dr. P. Strauss, Münzen und Medaillen AG Basel, der sogleich erkannte, dass hier ein Nachguss vorliegt. Für diese und weitere Angaben möchte ich ihm herzlich danken. – Ein in Sagogn GR gefundener Triens des Cunibert weist einen Goldgehalt von nur 9% (bei 83% Silber und 8% Kupfer) auf: H.-U. Geiger, Schweiz. Numismat. Rundschau 58, 1979, 131 (Nr. 248). 174.

⁶ Zur Unterscheidung von S- und Z-Drehung vgl. etwa L.B. Joergensen, Kölner Domblatt 49, 1984, 85 ff. Abb. 3 (Gewebe aus den Grä-

bern unter dem Kölner Dom).

⁷ B. Deppert-Lippitz, in: H. Temporini u. W. Haase (Hrsg.), Aufstieg und Niedergang der römischen Welt II 12,3 (1985) 123 (mit Lit.).

⁸ Vgl. z.B. J. Werner, Münzdatierte austrasische Grabfunde (1935) Taf. I. II. V. R. Jessup, Anglo-Saxon Jewellery (1950) 118 f. und Taf. 27. J. Lafaurie u.a., Le trésor de Wieuwerd. Oudheidkundige Mededeelingen 42, 1961, 78 ff. Taf. 4–7. O. Doppelfeld, Germania 38, 1960, 89 ff. und Taf. 13. J.M. Fagerlie, Late Roman and Byzantine Solidi found in Sweden and Denmark. Numism. Notes and Monographs 157 (1967) 137 ff. und Taf. 21.22.

⁹ Werner (Anm. 8) 15 und Taf. II 60; III 72.73.76–79. Ph. Nelson, The Antiqu. Journal 19, 1939, 182 ff. und Taf. 42. P. Berghaus, Die Kunde N.F. 10, 1959, 96. R. Christlein, Das alamannische Reihengräberfeld von Marktoberdorf im Allgäu (1966) 84 f.

¹⁰ z.B. Goldfingerring mit Triens des Heraclius (610–641): Werner (Anm. 8) 15.118 und Taf.

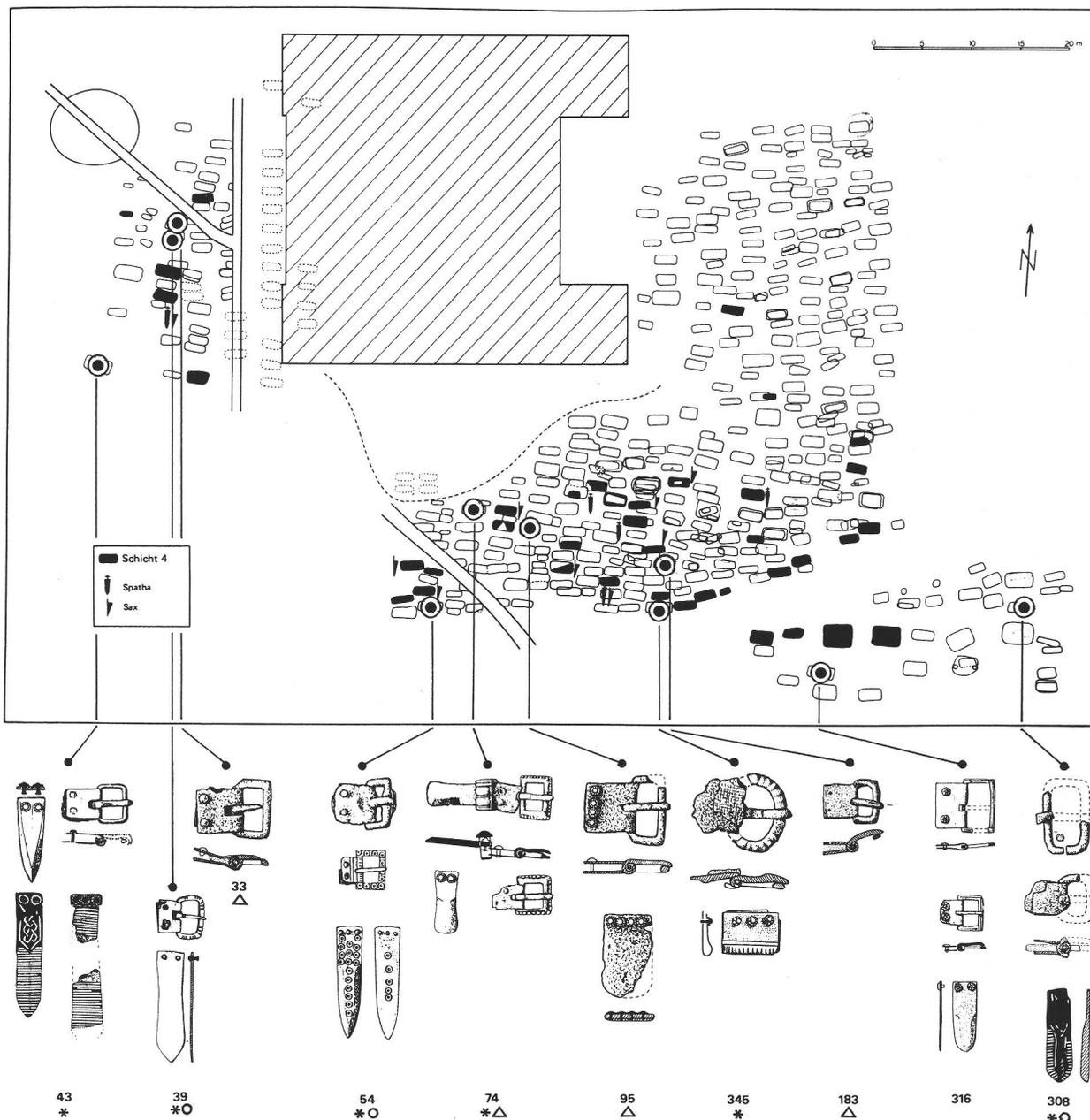


Abb. 10
Gräberfeld und separater Adelsfriedhof bei Kirchheim am Ries (Ostalb-kreis): Gräber der Schicht 4 nach E. Neuffer-Müller (Anm. 18) Taf. 163; mitkartiert die Gräber mit Schnallen (von Gürtel oder Sporen) mit rechteckigem Bügel und kleinem Beschlag. Einige dieser Gräber sind mit Sporen (Stern) bzw. Langsax (Kreis) versehen oder über älteren Gräbern (Dreieck) angelegt. M. etwa 1:700 (Plan) bzw. 1:3 (Gürtelteile). Kirchheim am Ries: Tombe dello strato 4; répartition des boucles rectangulaires à petites plaques. Kirchheim am Ries: tombe dello strato 4; indicate le tombe con fibbie ad arco rettangolare e piccole placche.

- III 79. G. Behrens, Bingen. Kataloge west- und süddeutscher Altertumssammlungen IV (1920) 256 und Abb. 113, 2.
- 11 Christlein (Anm. 9) 84 f. H. Ament, Ber. RGK 57, 1976, 323 ff.
- 12 Vgl. z.B. H.-U. Geiger, Schweiz. Numismat. Rundschau 58, 1979, 162 f.
- 13 F.H. Marshall, Catalogue of the Jewellery, Greek, Etruscan and Roman in the Departments of Antiquities, British Museum (1911) 338 und Taf. 63, 2860.
- 14 M.G. Maioli u. O. von Hessen, Arch. Korrespondenzbl. 11, 1981, 251 ff. und Taf. 52, 1-4.
- 15 V. Bierbrauer, Die ostgotischen Grab- und Schatzfunde aus Italien (1975) 125.292 f. und Taf. 26, 2.
- 16 S. Fuchs, Memorie storiche forogiuliesi 39, Ergänzbd. 1 (1943) 9.15 und Abb. 7.
- 16a B. Foucray, Revue arch. de Picardie 1983, Heft 2, 25 mit Abb.
- 17 Vgl. z.B. J. Werner, Der Lorenzberg bei Epfach. Münchner Beitr. z. Vor- u. Frühgesch. 8

- (1969) 284 (mit Lit.) und Taf. 53, 14. - Weitere Abb. z.B. bei Berghaus (Anm. 9) Taf. 16; II 9.10; III 12 sowie bei K. Dinklage, Pfälzer Heimat 6, 1955, 43 f. Abb. 4. - Abb. 4,4 nach: J. Campbell u.a., The Anglo-Saxons (1982) Abb. 147.
- 18 Vgl. z.B. U. Koch, Die fränkischen Gräberfelder von Bagen und Berghausen (1982) 53 ff. und Taf. 47 (ebd. 55 wird zu Recht darauf hingewiesen, dass »ausser Münzen... zweifellos auch andere figurliche Darstellungen« als Vorlagen dienten) sowie Chr. Neuffer-Müller, Der alamannische Adelsbestattungsplatz und die Reihengräberfriedhöfe von Kirchheim am Ries (Ostalbkreis) (1983) 54 ff. und Taf. 110 f.
- 19 Chr. Neuffer-Müller, Das fränkische Gräberfeld von Iversheim (1972) 21.82 und Taf. 6, 1-4; 39, 5.6 (= Abb. 4, 2.3). H. Ament, Ber. RGK 57, 1976, 327 und Abb. 16. V. Zedelius, bei W. Janssen, Germania 59, 1981, 391.

- ²⁰ R. Bruce-Mitford, *The Sutton-Hoo ship-burial I* (1975) 709 und Abb. 439d. Nelson (Anm. 9) 182 und Taf. 43, 1. Jessup (Anm. 8) 120 und Taf. 28, 3; ebd. Taf. 28, 1, 2 zwei etwa zeitgleiche, ebenfalls mit engzelligem Cloisonné eingefasste Anhänger mit je einer Goldmünze des Valentinianus II (375–392) bzw. des Mauricius Tiberius (582–602), in beiden Fällen wie üblich mit dem Münzavers, dem Kaiserbild, als Schauseite.
- ²¹ Nelson (Anm. 9) 183 und Taf. 42, 3.
- ²² Werner (Anm. 8) Taf. I 10 (Schretzheim Grab 300); II 57 (Soest Grab 165). 67–69 (Gammertingen Frauengrab).
- ²³ In Soest Grab 165 (vgl. Anm. 22) liegt ein nach Justinianus I (?) geprägter Triens vor, dessen Reversdarstellung »Labarum zwischen zwei Männern« laut Werner, Anm. 8, 115) bisher weder für Justinianus I noch für Iustinus I und II nachzuweisen ist.
- ²⁴ U. Koch, *Das Reihengräberfeld bei Schretzheim* (1977) 185.
- ²⁵ F. Stein, *Adelsgräber des achten Jahrhunderts in Deutschland* (1967) 275 ff. und Abb. 41.42. F. Garscha, *Die Alamannen in Südbaden* (1970) 187 f. und Taf. 47 f. (Münzanhänger: Taf. 47,3; 48,2). G. Fingerlin, *Arch. Nachr. aus Baden* 35 (1985) 23 ff. und Abb. 6, 2,3; 7,8 (Münzanhänger).9.
- ²⁶ W. Menghin, *Gotische und langobardische Funde aus Italien. Die vor- und frühgeschichtlichen Altortümer im Germanischen Nationalmuseum Heft 2* (Nürnberg 1983) 46.54f.99 und Taf. 8.
- ²⁷ Allerdings bilden noch bei allen Münzanhängern, die wir aus einigen reichen langobardischen Frauengräbern der letzten Jahrzehnte des 6. Jahrhunderts kennen, die Vorderseiten der Solidi und Trientes die Schauseite: Fuchs (Anm. 16) Abb. 7. C. Cecchelli, *I monumenti del Friuli dal secolo IV all' XI Bd. I: Cividale* (1943) Taf. 73 (verschiedene Gräber aus Cividale). – *Mon. Antichi* 12, 1902, 219.278 ff. und Taf. 6, 3; 11, 2,3 (Castel Trosino Gräber 7 und 115); 25, 1919, 195 f. 253 und Taf. 2 (Nocera Umbra Gräber 17 und 56). – Zu diesen und weiteren langobardischen Münzanhängern vgl. J. Werner, in: *Studi storici in onore di O. Bertolini* (Pisa 1973) 827 ff. (italien. Fassung: *Memorie storiche forogiuliesi* 53, 1973, 30 ff.).
- ²⁸ Zur langobardischen Münzprägung vgl. zuletzt E.A. Arslan, *Le monete di Ostrogoti, Longobardi e Vandali* (1978).
- ²⁹ W. Hahn, *Moneta imperii byzantini III* (1981) 165 ff. und Taf. 38, 8a. 8b. 9. 16 usw. (I. Regierung).
- ³⁰ A. France-Lanord u. M. Fleury, *Germania* 40, 1962, 341 ff. bes. 352 und Abb. 3, 10.11; 5 und Taf. 31, 7. E. Crowfoot u. S. Chadwick Hawkes, *Medieval Archaeology* 11, 1967, 42 ff. bes. 55.75f.
- ³¹ Stein (Anm. 25) 276. Fingerlin (Anm. 25) Abb. 6, 3.
- ³² Crowfoot u. Chadwick Hawkes (Anm. 30): 21 Vorkommen aus England, davon mindestens 12 weibliche Stirnbänder; 74 Vorkommen vom Kontinent, davon mindestens 13 weibliche Stirnbänder.
- ³³ H.-J. Hundt, in: R. Pirling, *Das römisch-fränkische Gräberfeld von Krefeld-Gellep 1964–1965* (1979) 196 ff. und Taf. 110–115 (Grab 2268).
- ³⁴ Christlein (Anm. 9) 19 ff. 40 ff. 83 ff. und Taf. 120.121.
- ³⁵ J. Werner, *Das alamannische Gräberfeld von Büllach* (1953) 34 ff. und Taf. 24, 1–4; 31, 2–5; 33, 3,4.
- ³⁶ Stein (Anm. 25).
- ³⁷ Der Beginn der Gruppe A entspricht bereinigt, d.h. ohne ihre ältesten Inventare mit vierteiligen bzw. mehrteiligen Gürteln, dem Beginn der Schicht 4 nach R. Christlein; vgl. H. Ament, *Ber. RGK* 57, 1976, 320 ff.
- ³⁸ Vgl. Ament (Anm. 37) 321 f. mit dem Hinweis auf die (m.E. nicht berechnete) Skepsis W. Hübeners.
- ³⁹ Bei den in F. Steins (Anm. 25) Tabelle Abb. 3 aufgenommenen 25 Grabfunden mit Wafenkombination der Gruppen A, »A/B« und B sind nur in höchstens 5–6 Fällen die zugehörigen Gürtel bekannt.
- ⁴⁰ Stein (Anm. 25) 231 und Taf. 10, 7,8 (in Abb. 9,1 durch Verf. als Schnalle mit viernietigem Beschlag ergänzt). – In Abb. 9,2 eine ähnliche, als Einzelfund überlieferte Schnalle mit (noch) zwei bronzenen Nieten aus Altdorf, Ldkr. Landshut: Stein (Anm. 25) 217 und Taf. 1, 15.
- ⁴¹ Neuffer-Müller (Anm. 18) Taf. 163 (=Grundlage zur Abb. 10).
- ⁴² In den Gräbern 39 und 308 fand sich je ein Sporn, in den Gräbern 43, 54, 74 und 345 je ein Sporenpaar. Nietreihen und Perlrandsnalle treten bezeichnenderweise erst in den (jüngeren) Gräbern 43, 74 und 345 mit Sporenpaar auf.
- ⁴³ Stein (Anm. 25) 270 f. und Taf. 29, 8–12. 14–16. – Vgl. z.B. auch die gerippten bzw. gerillten Schnallenbügel bzw. Nietreihen ebd. Taf. 6, 4; 15, 12; 19, 9.10; 40, 16; 95, 4–6.
- ⁴⁴ Vgl. dazu und zu den beiden nachstehend genannten Grabfunden Ament (Anm. 37) 323 ff.
- ⁴⁵ Es fehlen z.B. der extrem hohe Schildbuckel und die Lanzenspitze vom Typ Pfullingen, die etwa auch in Berghausen Grab 10 zusammen auftreten: Koch (Anm. 18) 22.32.40.46 und Taf. 27 A.
- ⁴⁶ Zu den bis um 1955 bekanntgewordenen Funden aus Eschenz und Öhningen (am rechten Hochrheinufer) vgl. J. Werner in: *Tellenbach* (Anm. 2) 228 ff., aus Stein am Rhein K. Schmid ebd. 227. – Zu Öhningen vgl. jetzt auch Garscha (Anm. 25) 228 ff. (mit Lit.).

Das Farbbild Seite 84 wird folgenden Institutionen verdankt:
Schweizerische Bankgesellschaft, Schaffhausen
Schweizerischer Bankverein, Schaffhausen
Schweizerische Kreditanstalt, Schaffhausen
Schweizerische Volksbank, Schaffhausen
Schaffhauser Kantonalbank, Schaffhausen

Une tombe d'enfant dans l'église du haut Moyen Age de Burg près d'Eschenz (Stein am Rhein)

La tombe d'une fillette âgée d'un an et demi, a été mise au jour dans l'angle Nord-Ouest de l'église, parmi d'autres sépultures d'enfants.

Le corps avait été inhumé dans un riche appareil: son habit était brodé de fils d'or. La ceinture avait une boucle en fer, et était terminée par une languette d'argent. La pièce la plus précieuse était une fibule faite d'un moulage contemporain d'une monnaie d'or, un Triens du roi Lombard Cunibert (692–702). La face visible de la fibule est le revers de la monnaie, avec l'effigie de Saint Michel. La tombe de la fillette était pourvue d'un peigne en os et d'une tige en fer, faisant sans doute partie d'un ustensile. La fibule et sa »monnaie« donnent une excellente datation dans la toute dernière phase des sépultures mérovingiennes en rangées, vers 700 et au début du 8ème siècle.

D. W.

Una tomba di bambino della chiesa altomedievale di Burg presso Eschenz (Stein am Rhein)

Nell'angolo nordovest della chiesa è stata scoperta insieme ad altre tombe di bambini quella di una bambina di un anno e mezzo. Era stata interrata con vesti ricche: il suo vestito era ricamato con fili d'oro. La cintura aveva una fibbia di ferro e la linguetta della cintura era d'argento. Ma la suppellettile più preziosa era una fibula con una moneta di fusione contemporanea d'oro del re longobardo Cuniberto (692–702). Sul retro (lato visibile della fibula) era rappresentato S. Michele. Altre suppellettili erano un pettine in osso e una bacchetta di ferro, probabilmente parte di un attrezzo.

La fibula permette una datazione praticamente assoluta per l'ultima fase del periodo merovingio verso il 700 e l'inizio dell'8° secolo.

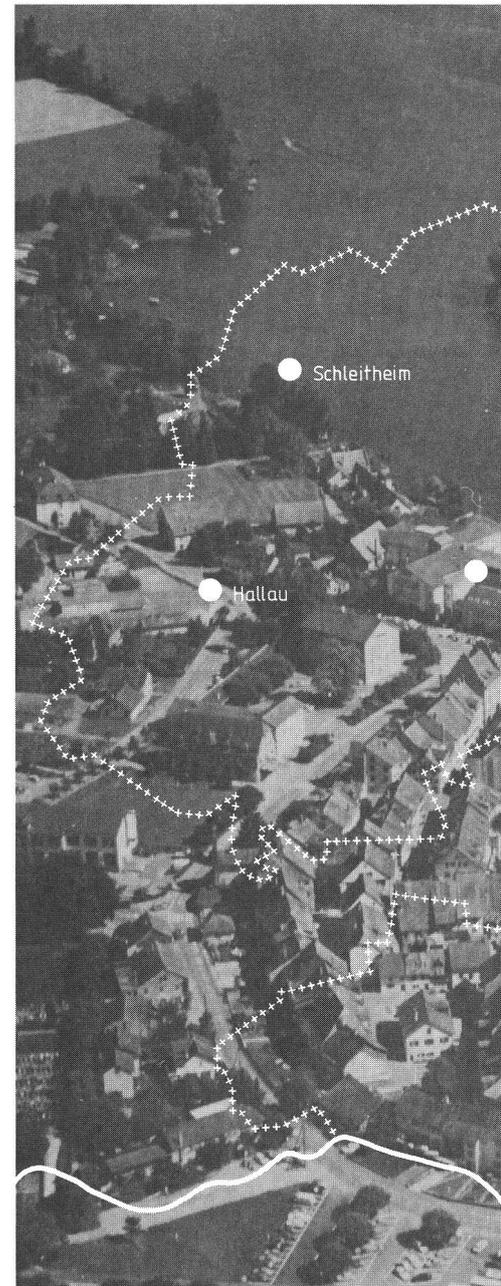
S.S.

Das Gebiet der Kantone Schaffhausen und Thurgau sowie die angrenzenden Teile des Kantons Zürich und Baden-Württembergs, welches die Mitglieder der SGUF dieses Jahr besuchen, ist nach heutigem Forschungsstand seit dem Jungpaläolithikum begangen und besiedelt worden. Kammerung und Erdgeschichte der Landschaft führten zu lokal etwas unterschiedlichen Besiedlungszeiten und -formen. In der ausgehenden Eiszeit bot sich die Gegend nördlich des Rheins zuerst dem Menschen als Jagdgebiet an, und die Zeugen seiner Anwesenheit finden sich denn auch im Kanton Schaffhausen und den angrenzenden Gebieten Baden-Württembergs, denken wir etwa an die Lagerplätze im Kesslerloch und Schweizersbild, die Höhlen im Durach- und Freudenthal und den Petersfels bei Engen. Mesolithische Stationen sind erst wenige bekannt. Schon früh entdeckten jungsteinzeitliche Bauern die günstigen Lössböden des Klettgaus. Ab 4000 v.Chr. werden die Ufer des Bodensees und der vielen kleinen Seen und Weiher häufig und gern als Siedlungsplätze genutzt. In der Bronze- und Eisenzeit entstehen auf leicht zu verteidigenden Höhen und Fluss Schleifen zahlreiche kleine und grosse befestigte Siedlungen, darunter als grösste das keltische Oppidum von Altenburg/Rheinau. Erst und nur vorüberge-

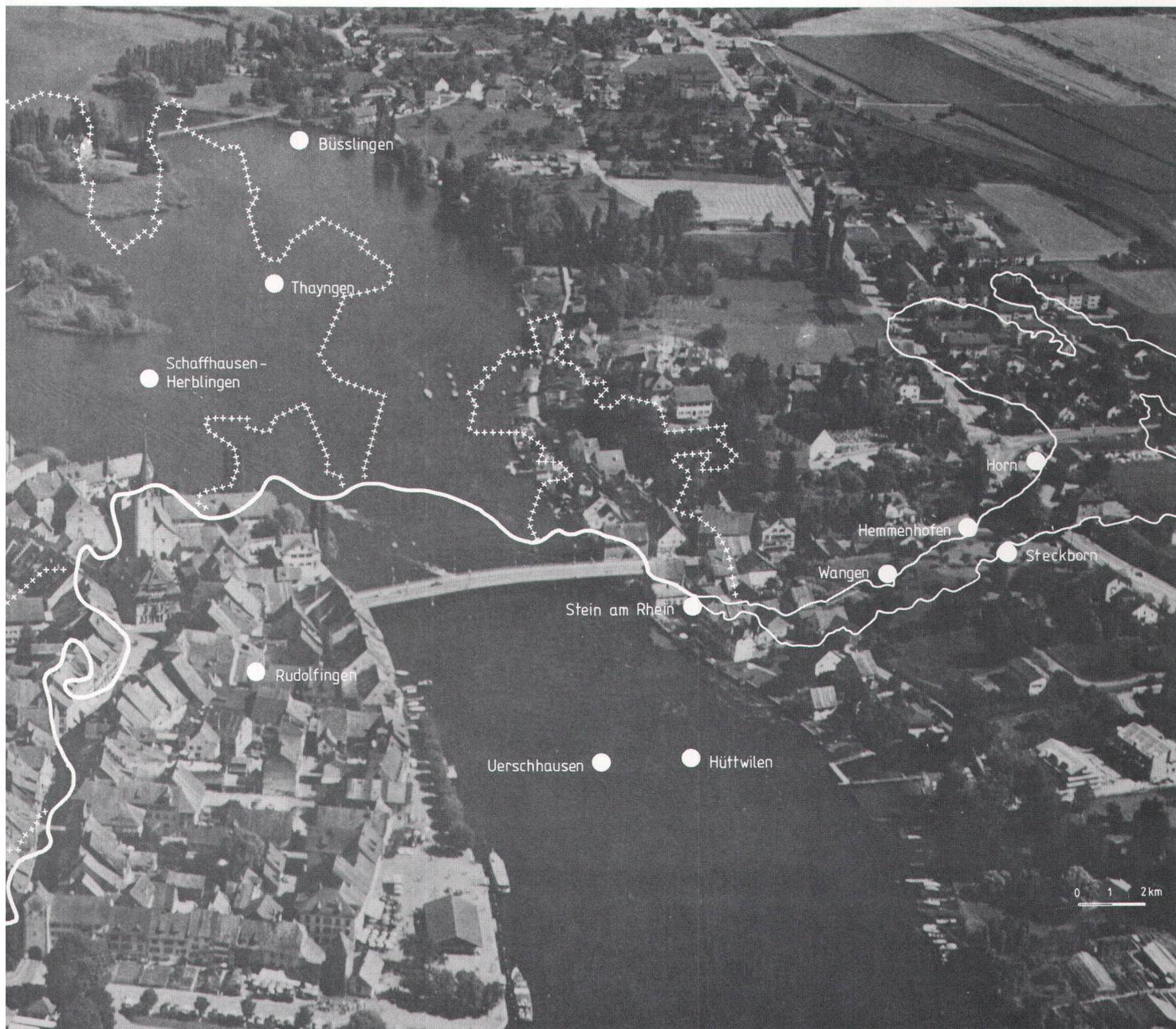
hend werden in römischer Zeit Rhein und Bodensee zweimal zur archäologisch fühlbaren Grenze.

Wie andernorts setzte die archäologische Forschung in den Kantonen Schaffhausen und Thurgau um die Mitte des letzten Jahrhunderts ein. Der Thurgau schuf 1958 eine halbe Kantonsarchäologenstelle, die man 10 Jahre später in eine ganze umwandelte. Seit 1984 besteht ein selbständiges Amt für Archäologie. Die archäologische Betreuung des Kantons Schaffhausen wurde 1974 dem thurgauischen Kantonsarchäologen übertragen. Seit Beginn dieses Jahres verfügt der Kanton Schaffhausen mit Frau B. Ruckstuhl über eine eigene Kantonsarchäologin, der wir das Beste für ihre Tätigkeit wünschen.

Den Mitgliedern der SGUF, die an der Tagung und den Exkursionen des dritten Juniwochenendes teilnehmen, möchten wir, d.h. die Mitarbeiter der archäologischen Dienste der Kantone Schaffhausen, Thurgau und Zürich, neue Grabungsergebnisse und nicht zuletzt auch die schöne nordostschweizerische Landschaft vorstellen. Wir freuen uns, dass sich auch unsere deutschen Kollegen, der Kreisarchäologe Dr. Aufdermauer und der Leiter der Bodenseeuntersuchungen Dr. Schlichtherle als Führer zur Verfügung stellen.



La contrée des cantons de Schaffhouse, de Thurgovie, les régions voisines du canton de Zürich et du Baden-Württemberg que les membres de la SSPA visiteront cette année ont été occupées par l'homme dès la fin du paléolithique. Les particularités morphologiques et géologiques du territoire sont à la source des diverses formes d'habitat et d'établissement. A la fin des temps glaciaires, les régions au Nord du Rhin constituent un terrain propice pour la chasse. Des traces des hommes-chasseurs ont été ainsi observées aussi bien dans le canton de Schaffhouse que dans les régions limitrophes du Baden-Württemberg, dans les campements du Kesslerloch, du Schweizersbild, les abris du Durachthal et du Freudenthal, comme dans le Petersfels près



d'Engen. L'occupation au mésolithique est par contre moins bien connue. Les premiers agriculteurs du néolithique s'établirent d'emblée dans les riches sols loessiques du Klettgau. Les rives du lac de Constance, des petits lacs et même des étangs sont colonisées dès 4000 avant J.-C. Aux âges du Bronze et du Fer, l'homme recherche les sites de hauteur, les confluents de rivières faciles à défendre pour y installer de nombreuses agglomérations fortifiées, de toutes tailles. La plus importante est l'oppidum celtique de Altenburg - Rheinau. Le Rhin et le lac de Constance n'ont apparemment constitué une frontière perceptible qu'en deux occasions, et seulement au cours de la période romaine. Les recherches archéologiques ont débuté

dans les cantons de Schaffhouse et de Thurgovie vers le milieu du siècle passé, comme ce fut souvent le cas ailleurs. Thurgovie créa en 1958 un poste d'archéologue cantonal à mi-temps, élargi dix ans plus tard à un poste complet. Un service archéologique existe depuis 1984. Schaffhouse confia dès 1974 le mandat de son archéologie cantonale à l'archéologue de Thurgovie, pour se doter enfin, et ceci dès le début de cette année, de son propre archéologue cantonal en la personne de Madame B. Ruckstuhl. Nous formulons nos vœux les plus chaleureux pour son activité.

Animateurs et collaborateurs des services archéologiques des cantons de Schaffhouse, de Thurgovie et de Zürich, nous nous

réjouissons d'accueillir dans cette belle région du Nord-Est de la Suisse les membres de la SSPA participants aux excursions de cette troisième semaine de juin. Nous leur présenterons les derniers résultats de nos investigations. Il nous sera particulièrement agréable de partager le programme de ces journées avec nos collègues allemands, le Dr. Aufdermauer, archéologue au Landesdenkmalamt, et le Dr. Schlichtherle, animateur des recherches au lac de Constance, qui mettront très volontiers à disposition leurs talents de guides.